Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 5 (1910-1911)
Heft: 3

Artikel: Von alter schweizerischer Zeichenkunst
Autor: Baer, C.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751308

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es dauerte eine Zeitlang, bis sie weiter redete: „Jetzt gehen Sie! — — — — Nur — den Arzt noch.“ —

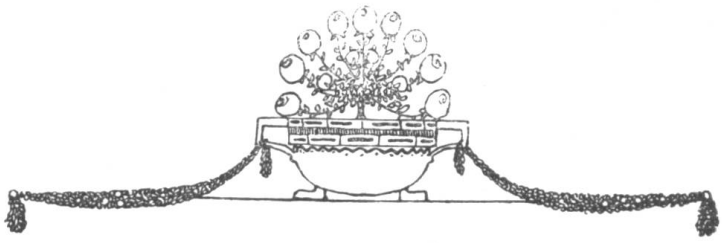
Sie wendete sich ab.

Und Gertrud verließ die Stube.

Am andern Morgen schrie ein frischer Knabe in der Junggeilaburg und eine tote Mutter schlief darin.

So wie hier, so ist überall die Sprache von einem ruhigen, klaren Fluß; die Charaktere sind voll Leben und Tiefe und verraten ein sublimes Gefühl des Verfassers für die feinen und feinsten Regungen der menschlichen Psyche; die Stimmung ist fast durchwegs vorzüglich festgehalten. Der Roman Speidels ist eines jener Werke, die man gerne von Zeit zu Zeit wieder zur Hand nimmt, um sich eine Stunde schönsten Genusses zu verschaffen.

F. O. Schmid.



Von alter schweizerischer Zeichenkunst

Von **C. H. Baer**

Die allgemeinere Kenntnis der bildenden Kunst ist neuesten Datums. Abgesehen von Werken der Baukunst und denjenigen Schöpfungen der Maler und Bildhauer, die zu ihrem Schmucke dienten, war die Kunst bis vor kurzem der Mehrzahl verschlossen, da selbst die der Öffentlichkeit zugänglichen Kunstwerke in Zeiten, in denen das Reisen umständlich und zeitraubend war, nur wenigen Genuß bereiten konnten.

Die Eröffnung von Galerien für Gemälde und Skulpturen, wechselnde Ausstellungen von Arbeiten gewerblicher Kunst, die Einrichtung von Kunstgewerbemuseen, sowie die überraschenden Erfolge der verschiedensten Repro-

Niklaus Manuel Der Bettler

duktionsverfahren sorgten dann für weitere Verbreitung anerkannter Kunstwerke. Heute gewinnt die Menge in Museen und Sammlungen größtenteils kostenlos unmittelbare Fühlung mit den Schöpfungen der bedeutendsten Künstler aller Zeiten und kann zu niedrigen Preisen fast alles in einwandfreien Reproduktionen mit nach Hause nehmen zu sorgsamem Einleben und ungestörterem Genuß. Früher las man über Kunst und Künstler; jetzt hat diese literarische Kunstkenntnis, einseitig beeinflußt durch Geschmack und Geschick der jeweiligen Interpreten und nur selten erläutert durch Kupfer oder Holzschnitte, dem direkten Verkehr zwischen Kunstwerk und Publikum weichen müssen. Wir kaufen uns billige Bücher, angefüllt mit guten Illustrationen, denen kurze objektive, kritische und historische Erklärungen beigegeben sind.

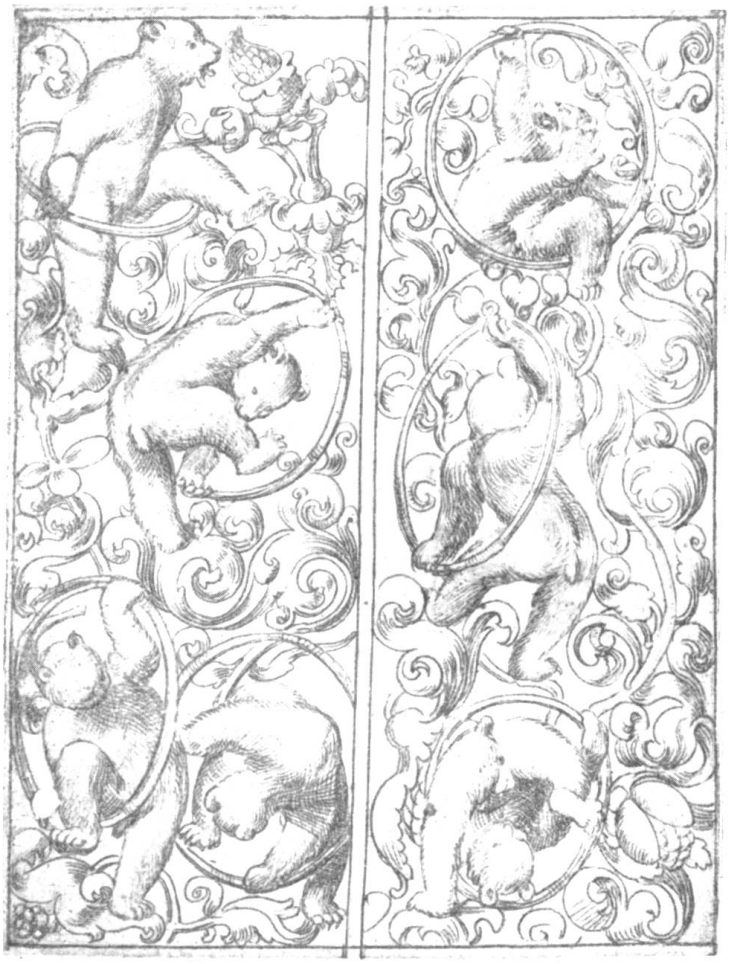
Dieses vermehrte Wissen von der Kunst hat neben allen Vorzügen doch auch Nachteile. Die Last der Kunstgeschichte wirkt für den einzelnen fast erdrückend; der Masse von Kunsteindrücken gegenüber ist er ratlos. Denn die Fülle des Guten kam zu rasch. Vielfach mangelt noch die Fähigkeit, in kluger Beschränkung das zum Genuß auszuwählen, was dem Geschmack und den Anschauungen des einzelnen entspricht. Doch die Zeit wird kommen, in der jeder Gebildete in persönlichste Beziehungen zu Kunstwerken zu treten vermag; eine derartige Kulturhöhe ist nicht fern, und alle Bestrebungen, ihr Kommen zu beschleunigen und zu erleichtern, sind dankbar zu begrüßen.

Das wichtigste Mittel der bildenden Künstler zur Verständigung mit Mehreren war von jeher die „Griffelkunst", wie Max Klinger all jene graphischen Künste bezeichnete, bei denen die Farbe nicht zur Raum- und Lichtwirkung, sondern, wie bisweilen auch in der Plastik, allein zur Anregung der Phantasie be-

nutzt wird. Das zu bestimmten Zeiten im Volke vorhandene Kunstbedürfnis läßt sich an seinen Radierungen, Kupferstichen, Holzschnitten und all den anderen Arbeiten erkennen, die Illustrations- oder Karikaturzwecken dienen.

Im Gegensatz zu diesen fertigen Kunstwerken steht die Handzeichnung, die, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, dem Künstler zur Vorbereitung eines Werkes dient als Naturbeobachtung oder zum Festhalten seiner Phantasiearbeit. Derartige Studien offenbaren die Entstehung des Kunstwerks und seine Werte, ja die ganze Entwicklung des Künstlers bis in alle Einzelheiten; sie erleichtern das Verstehen der Persönlichkeit, erklären die Schaffensergebnisse und mehren Freude und Verständnis an wirklicher Kunst.

Auch auf diesen Gebieten haben die neuesten Reproduktionsverfahren, die alte Arbeiten der Griffelkunst wie Handzeichnungen billig und täuschend ähnlich zu vervielfältigen vermögen, unermeßliche, in ihrer Bedeutung noch lange nicht restlos erkannte Schätze gehoben. Was ehedem nur wenigen Sammlern bekannt, in Mappen und Schränken ein verborgenes Dasein fristete, ist jetzt allgemein zugänglich geworden. Jeder kann sich mit geringen Mitteln eine Folge solcher Blätter erwerben und sich so den Kunstgenuß verschaffen, der vor Zeiten nur einzelnen vermöglichen Liebhabern vorbehalten war.



Niklaus Manuel Bärentanz
Aus dem Schreibbüchlein

In der Schweiz spielten Griffelkunst und Hand-

zeichnungen von jeher eine Rolle; ganz besonders aber zu Beginn des 16. Jahrhunderts, als „die Fülle der gärenden Ideen von religiöser und politischer Freiheit“ zu augenblicklicher, möglichst drastischer Darstellung drängte und „zu den alten Bestellerkreisen die große Masse eines im Verlaufe von drei Dezennien zu einer Großmacht gewordenen Volkes“ trat. Die Blätter, die damals in der Menge Verbreitung fanden, zeugen alle von der neu gewonnenen Fähigkeit der Künstler, das Charakteristische manchmal mit leichtem Ansatz von Spott und Hohn durch Stift und Feder sicher festzuhalten; sie sind den besten Arbeiten moderner französischer Illustratoren oft völlig gleichwertig.

„Das eigentliche Wirkungsfeld dieser neuen Richtung erschloß sich aber erst im profanen Glasgemälde, einer nationalschweizerischen Schöpfung des 16. Jahrhunderts, die in Form und Farbe an die alte gotische Glasscheibe anschloß. Hier konnte nicht nur das Volk, sondern jeder einzelne Besteller seine Taten und sich selbst im Bilde verewigen, zu Hause oder an öffentlichem Orte, im Rathause oder in der Kirche zur Schau stellen; die ungeheure Verbreitung dieser Darstellungen auf Glas läßt erkennen, wie stark der Wunsch darnach in den weitesten Kreisen aufgekommen war. In den Studien und Entwürfen zu solchen meist von Handwerkern ausgeführten Scheiben findet sich eine Fülle des Besten; denn alle damals in der Eidgenossenschaft wirkenden Künstler haben sich in den Dienst dieser Volkskunst gestellt. Allen voran die beiden größten Meister vor dem Erscheinen Holbeins im Lande, Urs Graf (gest. wahrscheinlich 1529), der geniale Grobian, und Niklaus Manuel Deutsch (1484—1530), der Zeichner der beiden Schreibbüchlein.“

Unter Manuels künstlerischem Nachlaß, der schon vor dem Jahre 1578 zur Kunstkammer des Basler Professors der Jurisprudenz Basilius Amerbach gehörte, befand sich auch das sogenannte „Skizzenbuch“, das, heute ein wertvoller Besitz der öffentlichen Kunstsammlung in Basel, vom Konservator dieser Sammlung, Professor Dr. Paul Ganz, im Auftrage des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft in überaus vornehmem Gewande und feinsinnig erläutert herausgegeben wurde.*

Die beiden Büchlein, in alten Inventaren „Schreibbüchlein“ genannt, bestehen aus je sechs Täfelchen aus Buchsbaumholz, deren fein polierte Bildflä-

* Einmalige Auflage von 1100 Exemplaren, gedruckt für die Mitglieder des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. Im Kommissionsverlag von Julius Bard, Berlin 1909.

Hans Holbein d. J. Die Familie Morus

chen auf weißlichem Kreidegrund mit Deckweiß aufgehellte Silberstiftzeichnungen tragen. Das erste etwas größere Buch enthält fast ausschließlich figürliche Darstellungen männlicher und weiblicher Vertreter des Adels und des Bürgerstandes in verschiedenen Lebensaltern, nackte weibliche Gestalten, Göttinnen und Allegorien, schweizerische Söldner und deutsche Landsknechte, männliche und weibliche Heilige, daneben aber auch Liebespaare, Szenen aus dem Kriegsleben und Zierstücke mit Renaissance-Ornamenten, Putten und wilden Männern. Im zweiten Büchlein findet sich außer zwei größern Bildern „Der Tod und die Dirne" und „Die verkehrte Welt" eine wunderbare Folge von Ornamentfriesen in Hoch- und Querformat mit Putten, mit tanzenden und obstraubenden Bären, mit Hirsch- und Hasenjagden, sowie mit Schilderungen aus dem Leben der Landsknechte und Bauern.

Hinderte die Einhaltung des Programms bei den Einzelfiguren die Entfaltung der künstlerischen Persönlichkeit, so gelang die Darstellung überall dort, wo momentan Geschautes im Bilde festgehalten wird, in höchster Vollendung. Stets liegt das Hauptgewicht auf dem Figürlichen, das auch alle Ornamentzeichnungen belebt. Der Strich ist glatt und fließend, die Kompo-

sition bei aller Lebendigkeit geschlossen, die Erfindung neuartig und anregend; die Schilderungen selbst sind trotz der miniaturhaften Ausführung von seltener natürlicher Kraft durchdrungen und bis ins Detail überraschend rein beobachtet und ausgeführt. Die Wiedergabe der Blätter verdient uneingeschränktes Lob.

Die alte Benennung der beiden Zeichnungsfolgen als „Schreibbüchlein", sowie ihr Inhalt weisen darauf hin, daß sie keine Skizzenbücher darstellen, wohl aber Vorlagehefte, aus denen nicht nur Manuel selbst und seine Auftraggeber, sondern auch Mitarbeiter und Lehrjungen Vorteil ziehen konnten; und bei genauerm Zusehen ergibt sich, daß die beiden, etwa 1518 entstandenen Bilderserien mit ganz besonderer Berücksichtigung der einheimischen Glasmalerei entworfen worden sind. Wahrscheinlich hatte der Meister die Absicht, beide Musterbücher im Holzschnitt zu vervielfältigen; daß aber auch ohne die Verwirklichung dieser Idee die „Schreibbüchlein" bei Zeitgenossen und künstlerischen Nachfahren vielfach Benützung gefunden haben, zeigen zwei Glasgemälde in der Folge des Meisters

Hans Holbein d. J. Spiegelrahmen

Anthony Glaser im Basler Rathause. Und selbst unabhängigere Meister wie Urs Graf und sogar Holbein haben aus des Berners Gedankenreichtum Anregungen übernommen: Urs Grafs Serie von tanzenden Bauernpaaren aus dem Jahre 1525 und Holbeins Bauernreigen am Hause „zum Tanz" in Basel sind mit Manuels Kompositionen verwandt.

Prof. Ganz schließt seine überzeugende, in ihrer wohldurchdachten Abrundung vorbildliche Betrachtung, die außerdem mit reizenden Initialen und ausdrucksvollen Federzeichnungen Manuels geschmückt ist, mit den Worten:

„Fast scheint es, als ob Manuel im Vollbesitze seiner Künstlerschaft die beiden Schreibbüchlein zum Vermächtnis für die ihm ans Herz gewachsene Volkskunst seiner Heimat habe schaffen und das Beste aus seinen Werken habe zusammenlegen wollen, um damit den kommenden Geschlechtern den Weg zur Fortentwicklung zu weisen, ein frischer, gesunder Realismus zur Unterhaltung und Belehrung der Massen. Aber ein Größerer trat dazwischen und hat diesen ersten freudigen Realismus der Renaissancebewegung in der Schweiz durch die Formenschönheit seiner Kunst zur Seite gedrängt und die künstlerische Leistung Niklaus Manuels der Vergangenheit preisgegeben."

Diesem Größeren ist die andere Publikation gewidmet, von der hier gesprochen werden soll. In den „Handzeichnungen von Hans Holbein dem Jüngern"* bietet Professor Dr. P. Ganz in einwandfreier Wiedergabe eine Auswahl von Studien und Entwürfen dieses „Zeichners von Gottes Gnaden", die in ihrer Aufeinanderfolge des Künstlers ganzes Schaffen vergegenwärtigen. Es ist dies der erste Versuch, die überaus schwierig zu verfolgende künstlerische Entwicklung Holbeins auf Grund der Datierung seiner Handzeichnungen darzustellen, ein Versuch, der deswegen von ganz besonderer Bedeutung ist, weil der Meister nicht nur der größte Porträtist und vollendetste Maltechniker nordischer Renaissance, sondern auch der bedeutendste Zeichner, Kunstgewerbler und Monumentalkünstler der damaligen Zeit war, und der künstlerische Reichtum all dieser verloren gegangenen Schöpfungen, wie der Fresken am Hertensteinhause in Luzern, am Rathause zu Basel, im Stahlhof zu London und im Schlosse Whitehall, der Schmuckstücke, Stoffmuster, Fest-

* Handzeichnungen von Hans Holbein dem Jüngeren. In Auswahl herausgegeben von Paul Ganz. Im Verlag von Julius Bard, Berlin 1908. Preis in Leinenband 16 Mark.

dekorationen u. a. m. nur noch aus den zum Glück zahlreich erhaltenen Handzeichnungen geahnt und erkannt werden kann. Holbeins Gemälde, zumeist Bildnisse von stets gleichbleibender technischer Vollendung, geben nur geringen Einblick in sein künstlerisches Streben; das in den letzten Jahren durch bedeutende Zuweisungen wesentlich vermehrte Handzeichnungswerk des Meisters hingegen öffnet Herz und Augen für sein eigenartiges Wollen und eminentes Können, erlaubt die auf ihn einwirkenden fremden Einflüsse nachzuweisen und gestattet eine chronologische Darstellung, die den Werdegang des Künstlers überraschend klar erkennen läßt.

Die meisten Datierungen hat Professor Ganz bereits in der umfassenden Handzeichnungspublikation des Basler Museums* aufgestellt und begründet. Sie mögen infolge neuerer Entdeckungen eines Tages revidiert, vielleicht auch in Einzelheiten korrigiert werden müssen; im großen und ganzen aber machen sie den Eindruck einer überzeugenden Folge sorgfältigster Studien, die der Forscher in liebenswürdiger Form gebildeten Laienkreisen darbietet.

Das Buch enthält auf 50 Tafeln die teilweise leicht getönte Wiedergabe von 53 Handzeichnungen Holbeins; vorausgeschickt sind eine kurze scharfsinnige Einführung und knappe kunsthistorische Erläuterungen, denen das stilkritische Geschick und geklärte künstlerische Empfinden des Verfassers stets neue Reize verleihen. Entsprechend dem Zwecke der Arbeit ist kein Schaffensgebiet einseitig betont worden; so verlockend es auch, gerade in unserer Zeit, gewesen wäre, etwa Holbeins kunstgewerbliche Tätigkeit besonders ausführlich zu behandeln, hat sich doch Professor Ganz streng an seine Aufgabe gehalten, vor allem die grandiose Vielseitigkeit des Meisters überzeugend darzutun.

Der Verfasser selbst bezeichnet die Zusammenstellung als einen erstmaligen Versuch, der durchaus keinen Anspruch darauf macht, die endgültige Lösung des schwierigen Problems zu bieten. Nimmt man jedoch die Arbeit als das, was sie sein will, als eine Erschließung der umfassenden künstlerischen Tätigkeit Holbeins für die Allgemeinheit, die bisher den Künstler zumeist nur als Bildnismaler kannte, dann ist man dem Autor für seine Gabe zu besonderem Dank verpflichtet. In seinem schmucken, von E. R. Weiß entworfenen Leineneinband,

* Handzeichnungen schweizerischer Meister des XV.—XVIII. Jahrhunderts. Herausgegeben von Dr. Paul Ganz. Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel. Zwei Bände in Leinenmappen 175 Fr.

Hans Holbein d. J. Medaillon
Bildnis des Prinzen von Wales

mit seinem handlichen Format und dem vorzüglich klaren Druck repräsentiert sich das Ganze als ein Buch, das für jeden willkommene künstlerische Anregung enthält und infolge seines bleibenden Wertes nie ohne Befriedigung aus der Hand gelegt werden wird.

Der innerste Zweck der wissenschaftlichen Forschung unserer alten Kunst ist doch wohl der, durch vermehrte Erkenntnis das allgemeine Kunstempfinden zu fördern. Wer aber für Kunst gewonnen werden soll, muß Lebendiges erleben; und was könnte es heute noch Lebendigeres geben, als die Handzeichnungen Holbeins oder die Griffelkunst Niklaus Manuels?

Trost

Tausend holde Dinge
Birgt die süße Welt,
Alle hat der Meister
In das Licht gestellt.

Jedem leiht er gütig
Seinen frohen Tag,
Jedem einer Stunde
Hellen Feiertag.

Ist sie dann verklungen,
Kommt die große Ruh;
Deckt mit ihrem Schweigen
Leid und Freuden zu.

Jakob Grüninger